berg verübt, glücklicherweise ohne irgendwelche tragische Folgen. Auf Grund falscher Beschuldigung wurde ein jüdischer Student, Steiger, verhaftet, was den Anstoß zu einer wilden antisemitischen Propaganda gab. Am Schluß des Prozesses (11. 10.—17. 11. 1925) wurde er freigesprochen (S. 150 ff.; Näheres bei P. Korzec: *The Steiger Affair*, in: *Soviet Jewish Affairs*, London 1973, Nr. 2, S. 38—57).

Schon die ersten administrativen Maßnahmen des neuen polnischen Staates mußten die Juden beunruhigen. Jüdische Angestellte und Arbeiter wurden aus der zentralen und munizipalen Administration entlassen. Das Arbeitsverbot wurde im ehemaligen Galizien auch auf andere Gebiete ausgedehnt. Allmählich wurden die Juden auch im Handel und Handwerk diskriminiert, die eine traditionell bedeutende Einnahmequelle der jüdischen Bevölkerung bildeten. Diese Politik wurde mit verschiedenen Mitteln geführt: Steuerdruck, Monopolisierung. Der Kampf der jüdischen Parlamentarier, den der Vf. ins Zentrum seiner Untersuchungen stellt, litt an einem lähmenden Nachteil: an einem Mangel an Einigkeit, an der Unmöglichkeit, die Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei Grundtendenzen zu überwinden.

Unter den verschiedenen „Lösungs“-Vorschlägen der „Judenfrage“ fand in den dreißiger Jahren die Idee der Kolonisierung Madagaskars durch Juden viele Anhänger in polnischen reaktionären Kreisen. Man hoffte auf diese Weise eine Million Juden „loszuwerden“. Es ist dabei merkwürdig, daß im September 1936 Léon Blum, „um eine französisch-polnische Spannung zu vermeiden und im Bewußtsein der kritischen Lage der Juden in Polen“ (S. 250), dieser Idee zustimmte. Der Vf. erinnert gelegentlich daran (S. 315, Anm. 27), daß dies keineswegs etwas Neues war, denn der „Theoretiker des deutschen Antisemitismus und Nationalismus, Paul de Lagarde (eigentlich: Böttcher)“ hatte schon im Jahre 1885 vorgeschlagen, alle polnischen, russischen, rumänischen und österreichischen Juden nach Madagaskar zu verschicken“. Auch die Nationalsozialisten hegten die Idee, auf Madagaskar ein „Groß-Ghetto“ für vier Millionen Juden zu errichten.

Es wäre ein verzerrtes Bild, wenn man nicht die zahlreichen Stimmen polnischer Demokraten, der besten Vertreter der polnischen Intelligenz, berücksichtigte, die sich gegen die anti-jüdische Propaganda und Diskriminierungspolitik erhoben: Tadeusz Boy-Żeleński, Dubois, Żeromski, Żegadłowicz, die Professoren Ryszard Ganzyniec, Tadeusz Kotarbiński und Kazimierz Twardowski, Oberst Więckowski, Wanda Wasilewska, Andrzej Strug, Barcikowski, Broniewski, Leon Kruczkowski, Stefan Jaracz, Halina Krahelska und viele andere.

Das Buch enthält eine Menge wertvoller historischer Informationen, die die Geschichte der polnisch-jüdischen Beziehungen bereichern. Karten und graphische Darstellungen ergänzen die Ausführungen. Manche Unklarheiten wären besser zu präzisieren, wie z. B. der nebelhafte Terminus „jüdische wirtschaftliche Organismen“. Man wird auch bedauern, daß der Vf. keine — eigentlich unentbehrliche — Bibliographie hinzugefügt hat.

Paris

Samuel Kerner

Feliks Mantel: Wachlarz wspomnień. [Ein Strauß von Erinnerungen.] Verlag Księgarnia Polska w Paryżu. Paris 1980. 254 S.

Die im wesentlichen chronologisch, aber dem Titel entsprechend in lockerer Form dargebotenen Lebenserinnerungen des einstigen Gesandten der Volks-

republik Polen in Wien sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert und bilden deshalb für den Zeithistoriker eine wichtige Quelle. Zunächst schildert der 1906 in Przemyśl als Sohn eines jüdischen Rechtsanwaltes und aktiven Sozialisten geborene Verfasser sehr lebendig die Stadt seiner Jugendjahre sowohl vor dem Ersten Weltkrieg wie während des Weltkrieges, in dem die Festung ja so schwer umkämpft war. Das Zusammenleben von Polen, Juden und den in der Stadt ziemlich zahlreichen Ukrainern erscheint trotz aller Gegensätze durchaus friedlich, und der österreichischen Verwaltung werden mehrere freundliche Worte gewidmet. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß der Vf. versucht, auch den Vertretern anderer politischer Richtungen durchaus gerecht zu werden, und daß er auf Paradoxien aufmerksam macht, wie z. B. auf jüdische Vertreter der Nationaldemokratischen Partei, die doch eigentlich antisemitisch war. Sehr viel erfährt man auch über das Leben wohlhabender, freilich durchaus nicht reicher jüdischer Bürgerfamilien, die schon ganz mit dem polnischen Kulturleben verwachsen waren und in den jüdischen Parteien wie in den jüdischen religiösen Bewegungen keine Rolle mehr spielten.

Verhältnismäßig knapp ist dann der zweite Teil, in dem die Aktivität des jungen Rechtsanwalts in der Polnischen Sozialistischen Partei geschildert wird. Hier legt der Vf. mehr Wert auf Erinnerungen an einzelne Persönlichkeiten, die mit wenigen Sätzen treffend, manchmal kritisch, aber niemals unfreundlich charakterisiert werden, als auf Schilderung der Organisation und der eigentlichen politischen Tätigkeit. Diesen Teil hätte man sich etwas ausführlicher gewünscht, vor allem auch in bezug auf das kulturelle Leben, von dem in der Schulzeit weit mehr die Rede ist. Besonders interessant schildert der Verfasser dann seine Erlebnisse während des Krieges, in dem er alsbald nach dem Scheitern einer Flucht nach Ungarn aus Lemberg in sowjetische Gefangenschaft gerät, in der er als Zwangsarbeiter in einem der großen Lager beim Eisenbahnbau tätig sein mußte. Viele Erlebnisse in diesen beiden Jahren ähneln denen, die man auch aus anderen Schilderungen des ‚Archipel Gulag‘ kennt; trotzdem fügt diese Schilderung dem Gesamtbild wieder neue Einzelheiten hinzu. Auch hier ist hervorzuheben, daß der Vf. sich immer wieder bemüht, positive Erlebnisse darzustellen und deutlich zu machen, wer im Lagerregime die meisten Überlebenschancen hatte. Interessant ist u. a. die Feststellung, daß unter den gefangenen Russen die Einstellung gegen das Regime viel deutlicher zum Ausdruck kam als unter den Polen und Juden. Wie zahlreiche andere polnische Staatsbürger im sowjetischen Gewahrsam wurde auch M. nach dem Vertrag der polnischen Exilregierung mit der Sowjetunion vom 31. 7. 1941 freigelassen und konnte sehr bald in der Botschaft unter Prof. Kot tätig werden. Die Schilderung dieser Tätigkeit, der Gegensätze zwischen den Zivilisten um Kot und den Militärs um General Anders und die Darstellung der Schwierigkeiten, die die sowjetischen Behörden bereiteten, gehört zu den interessantesten Teilen dieser Erinnerungen, wobei auch wieder die sachliche Charakteristik der verschiedenen Personen hervorzuheben ist. Es werden durchaus nicht nur die jüdischen Kollegen positiv geschildert und die Vertreter des Militärs negativ, sondern der Vf. bemüht sich offenbar, jedem gerecht zu werden.

Schon nach wenigen Monaten, im Frühjahr 1942, wird aber der Vf. unter dem Vorwurf der Spionage erneut verhaftet und kommt nun nicht in ein Lager, sondern bleibt im Untersuchungsgefängnis in Taschkent, in dem mit allen Mitteln raffinierter Verhörmethoden versucht wird, von ihm ein Geständnis zu erpressen. Die Wirksamkeit dieser Methoden macht der Vf. an seinem eigenen Beispiel deutlich, da er schließlich nach mehrfachen Perioden der Einzelhaft im Karzer bei minimalster Verpflegung und bei Verlust des Zeitgefühls sich

selbst die Frage stellt, ob er vielleicht nicht doch ein Spion gewesen sei; doch bleibt er schließlich trotz der eigenen Zweifel fest, wird aber nicht, wie andere, zur Ausweisung aus der Sowjetunion verurteilt, sondern freigelassen, mit der Auflage, in der Sowjetunion zu verbleiben.

Das folgende Jahr, das der Vf. im wesentlichen in Samarkand als Rechnungsführer verbrachte, wird nur ganz knapp geschildert. Wesentlich ist dann wieder die Darstellung der Tätigkeit des Vfs. im sogenannten Lubliner Komitee, in das er als Repräsentant der Sozialistischen Partei eintrat und dem er als Stellvertreter des Beauftragten für Arbeit, Sozialfürsorge und Gesundheitswesen Boleslaw Drobner der Regierung angehörte. Er blieb in dieser Stellung auch noch, als das Komitee mit dem 1. 1. 1945 in die Provisorische Regierung umgewandelt wurde, wurde aber Anfang 1946 zum Gesandten in Wien ernannt. Aus Wien hat er sich dann im April 1948 mit Hilfe der amerikanischen Botschaft abgesetzt und mußte sich in den folgenden Jahren unter erheblichen Schwierigkeiten in Argentinien durchs Leben schlagen. Auch die Darstellung seiner Tätigkeit im Lubliner Komitee und in der Provisorischen Regierung ist leider recht knapp ausgefallen; hier beschränkt sich der Vf. im wesentlichen auf die Darstellung der einzelnen Persönlichkeiten und der Rolle der Sozialistischen Partei, die sich ja aus verschiedenen Gruppen wieder neu bilden mußte. Alle organisatorischen Fragen, die in dieser Zeit von großer Bedeutung waren, werden überhaupt nicht berührt, was sehr zu bedauern ist, was aber wohl auch daran liegt, daß der Vf. kaum Unterlagen mit sich nehmen konnte, sondern seine Erinnerungen fast ausschließlich aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat. Bemerkenswert ist auch hier seine sehr sachliche Auseinandersetzung mit dem Problem des starken jüdischen Anteils an der politischen Führung Polens in diesen ersten Nachkriegsjahren. Er macht klar, daß hier die Gefahr eines neuen Antisemitismus heraufbeschworen wurde, und zeigt sich durchaus kritisch gegenüber solchen Persönlichkeiten wie Berman oder Zambrowski, die durch ihr Verhalten einen neuen polnischen Antisemitismus geradezu provoziert haben.

Insgesamt bildet das nicht sehr umfangreiche Buch eine ausgesprochene Bereicherung der polnischen Memoirenliteratur, weniger wegen der einzelnen Fakten zur Gesamtentwicklung, als wegen der sehr lebendigen Schilderung polnisch-jüdischen Lebens im alten Galizien als auch wegen der umfangreichen Personenkenntnis, die der Vf. an den Tag legt. Dabei berührt es sehr sympathisch, daß er durchaus nicht parteiisch vorgeht, nicht nur etwa die Juden und die Sozialisten positiv schildert und die Vertreter anderer Richtungen negativ. Auch seine kritische Schilderung des jüdischen Sozialisten Drobner bleibt aber stets ruhig und um Sachlichkeit bemüht.

Mainz

Gotthold Rhode

Hertha Karasek-Strzygowski: Wolhynisches Tagebuch. N. G. Elwert-Verlag. Marburg/Lahn 1979. 158 S., 20 Bilder, 1 Kte.

Die Wolhyniendeutschen waren die Wachstumsspitze der neuzeitlichen deutschen Bauernsiedlung, die sich seit dem 16. Jh. aus dem Weichselmündungsgebiet, aus Pommern, der Neumark und Nordschlesien nach Polen vorschob und die letzten Sand- und Sumpfstrecken in den großen Adelsbesitzungen urbar machte. In langen Ketten von Tochter- und Enkelsiedlungen erreichten sie im